

Als ich Kind war, gab es bei Oma und Onkel Rudolph Bonbons, die etwas Geborgenheit erahnen ließen, denn unsere Mutter war viel zu beschäftigt.

Mit 18 Jahren und mehreren Geschwistern konnte ich nicht viel dazu sagen. Ich war zu jung und das Leben lag noch vor mir.

Meine eigene Familie wurde größer und die Mehrfachbelastung mit Familie, Beruf und Unterstützung des Ehemannes als selbständig arbeitender Handwerksmeister gewaltig. Ich verstand nun meine Mutter besser, doch ich fand ihre schlechte Laune, die wie ein Nebel über allem lag und auf das Familienklima ausstrahlte, nicht gut, auch wegen der miesen Stimmung und zu wenig Geborgenheit.

Nun haben wir seit Beginn unserer Ehe einige Krisen überstanden. Sicher war für ihn, dass er die Arbeitsbewältigung erkannte und durch kleine Freiräume belohnte, die wir als kurze Erholungszeiten voneinander nutzten. Damit war kein gemeinsamer Urlaub gemeint. Der Mann im Haushalt musste die Hausfrau ersetzen. Er machte alles anders und die Kinder genossen Vaters Kochkünste. Sie waren großzügig und halfen, weil sie ihren Vater ganz für sich alleine hatten – da wurde der Pullover schon mal etwas länger getragen.

Nach Ende der Auszeit war das Zusammenleben beschwingt mit neuen Ideen - und ausgeruht ging es weiter. Aus dieser Zeit stammen schöne Begebenheiten und Freundschaften zum Beispiel mit einer ehemaligen Austauschschülerin aus Frankreich oder dass ein Baum in einem ganz weit entfernten Gelände steht, der als Gastgeschenk von zu Hause mitgebracht wurde.

Ich fragte meinen Mann „Was fällt Dir zu Geborgenheit ein?“ antwortete er spontan „Die Sicherheit“!

Gerlinde